

Predigten

Calvin, Jean

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns im Jahr 2021 – nach einem sehr chaotischen Jahr geht es weiter.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Calvin, Jean - Ein Heiland ward geboren

Es geschah in diesen Tagen, daß ein Edikt von Kaiser Augustus erging, daß die ganze Welt gezählt würde. Diese erste Zählung fand statt, als Cyrenius in Syrien das Regiment hatte. Und es gingen alle, um sich einschreiben zu lassen, jeder in seine Stadt. Auch Joseph zog von Galiläa, aus der Stadt Nazareth, nach Judäa, in die Stadt Davids, die Bethlehem heißt, weil er aus dem Hause und der Verwandtschaft Davids war, - um sich einschreiben zu lassen mit Maria, die ihm zur Frau bestimmt war; die war schwanger. Und es begab sich, als sie da waren, da war es die Zeit, da sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge sonst kein Platz für sie war. Nun waren in derselben Gegend Hirten auf den Feldern, die hatten die Nachtwachen bei ihren Herden. Und siehe, der Engel des Herrn erschien, trat zu ihnen und die Klarheit des Herrn umleuchtete sie; und sie fürchteten sich sehr. Da sagte der Engel zu ihnen: Fürchtet euch nicht; denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die das ganze Volk erfahren wird. Heut ist euch nämlich der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids. Und dies Zeichen sollt ihr haben: ihr werdet das Kind finden in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. Und gleich war bei dem Engel eine Menge himmlischer Ritterschaft, die Gott lobten und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Frieden den Menschen: sein Wohlgefallen.

(Lukas 2,1-14)

Wir wissen, all unser Gut, all unsere Freude und Ruhe beruht in der Verbundenheit mit dem Sohn Gottes. Er ist unser Haupt und wir sein Leib; von ihm haben wir Leben, Heil und Glück. Und wir sehen ja auch, wie elend unsere Lage wäre, wenn wir nicht bei ihm eine Zuflucht hätten und in seiner Hut stünden. Es steht jedoch nicht in unserer Macht, so hoch zu kommen (wir können ja kaum auf der Erde kriechen); er seinerseits muß sich zu uns nahen und er hat sich uns ja genahet, da er bei seiner Geburt unser Fleisch angezogen hat und unser Bruder geworden ist. Wir könnten jetzt nicht unsre Zuflucht zu unserm Herrn Jesus Christ nehmen, der zur Rechten Gottes seines Vaters in der Herrlichkeit der Himmel sitzt, wenn er sich nicht so erniedrigt hätte, daß er ein sterblicher Mensch wurde und dasselbe Leben führte wie wir. Und wenn er Mittler zwischen Gott und den Menschen

heißt, so heißt der doch noch ausdrücklich der Mensch, wie er ja aus demselben Grund auch Emmanuel heißt, d.h. Gott mit uns.

So oft wir also nach unserm Herrn Jesus Christ verlangen und in ihm Trost in all unserm Elend, sichern und unfehlbaren Schutz suchen, müssen wir bei seiner Geburt anfangen. Es heißt aber hier nicht nur, daß er Mensch gleich uns geworden ist, sondern er hat sich so sehr erniedrigt, daß er kaum noch zu den Menschen zählte. Herberge und Menschengemeinschaft sind ihm versagt, nur ein Stall, eine Krippe nehmen ihn auf. Daran sollen wir erkennen, wie Gott den unendlichen Schatz seiner Güte über uns ausschüttete, als er seinen Sohn für uns so erniedrigte. Wir sollten auch anerkennen, was unser Herr Jesus Christ von seiner Geburt an auf sich genommen hat, damit wir, wenn wir ihn suchen, nicht lange Umwege machen müßten, um ihn zu finden und wahrhaftig eins mit ihm zu werden. Darum hat er ja alle Schande auf sich genommen und gehörte gleichsam zum Abschaum der Menschheit. Wir müssen jedoch auch lernen, klein zu sein, um von ihm angenommen zu werden, denn zum mindesten Gleichförmigkeit zwischen dem Haupt und den Gliedern darf man verlangen. Dabei brauchen sich die Menschen keineswegs erniedrigen, um ihren Wert herunterzudrücken; denn es ist schon natürlicherweise so viel Elend in ihnen, daß sie schon Anlaß haben, niedergeschlagen zu sein. Wir brauchen uns bloß so erkennen, wie wir wirklich sind, und uns dann in wahrer Demut unserm Herrn Jesus Christ darbringen; dann erkennt und bestätigt er uns als die Seinen.

Wir müssen uns jedoch auch merken, in der hier von Lukas erzählten Geschichte erniedrigt sich der Sohn Gottes einerseits für uns, andererseits fehlt es ihm doch nicht an unfehlbarem und sicherem Zeugnis dafür, daß er der vor der Zeit verheißene Welterlöser war; und wenn er sich in unsre Lage versetzte, so hat er dabei doch seine himmlische Majestät festgehalten. Beides also ist uns hier gezeigt: unser Herr Jesus Christ liegt da in einer Krippe, ganz arm ohne alle Ehre, ohne alles Ansehen, gleichsam in Knechtschaft geraten - und doch wird er von den Engeln des Paradieses gepriesen, sie huldigen ihm. Erst bringt ein Engel die Botschaft von seiner Geburt; aber er ist gleich begleitet von einer großen Schar, ja einem ganzen Heer, die gleichsam von Gott als Zeugen dazu gesandt sind, um anzuzeigen, daß unser Herr Jesus Christ doch der König der Welt geblieben ist und seine Herrschaft behalten hat, obwohl er sich zum Heil der Menschen so erniedrigt hat. Und der Ort Bethlehem beweist ja auch, daß er der lange Verheißene

ne war. Denn der Prophet Micha hat gesagt: Du Bethlehem, wiewohl du verachtet bist, einem unansehnlichen Flecken gleich, nur wenig bevölkert, dennoch soll mir aus dir der kommen, der mein Volk regiert, und seine Anfänge werden von Ewigkeit her sein. Wir sehen also, wie auf der einen Seite unser Herr Jesus Christ keine Mühe gescheut hat, damit wir leichten Zugang zu ihm hätten und nicht daran zweifelten, als sein Leib selber von ihm angenommen zu werden, weil er ja nicht nur sterblicher Mensch sein wollte und mit unserer Natur bekleidet, sondern gar wie ein armer Erdenwurm alles Glückes bar. Zweifeln wir also nicht daran, daß er uns immer für seine Glieder halten wird, wie erbärmlich wir auch daran sind. Auf der andern Seite sehen wir ihn aber gleichsam von Gottes Hand gezeichnet, damit er ohne Schwierigkeiten von uns aufgenommen werde als der Mann, von dem man das Heil erwarten muß und durch den allein wir in Gottes Königreich Aufnahme finden können, aus dem wir zuvor verbannt waren. Denn wir sehen ja, welche Majestät er an sich hat, da die Engel ihn als ihren obersten und höchsten König anerkennen, und wir dürfen keinen Zweifel daran haben, daß er uns wirklich halten kann, wenn wir uns unter seiner Hut befinden. Und wenn er sich so erniedrigt hat, dann tut dies seiner göttlichen Majestät nicht den geringsten Eintrag, und ist kein Hindernis unsrer Sicherheit unter seiner Führung.

Nun sehen wir das Wesentliche an dieser Geschichte: einmal hat sich Gottes Sohn, unser Mittler, so mit uns verbunden, daß wir nie daran zweifeln brauchen, daß wir seines Lebens und all seines Reichtums teilhaftig werden. Und er bringt auch alles mit sich, was wir zu unserm Heil brauchen. Er hat ja, wie gesagt, sich nicht in dem Sinn erniedrigt, daß er seine göttliche Majestät nicht doch behalten hätte; wiewohl er vor den Menschen für nichts geachtet wurde, so ist er doch nicht nur Erbe dieser Welt geblieben (sofern er das Haupt der Kirche ist), sondern auch immer wahrhaftiger Gott.

Im Übrigen wollen wir von den Leuten, die uns hier zu Lehrmeistern und Führern gesetzt sind, lernen, wie man zu unserem Herrn Jesus Christ kommen muß. Die Weisen dieser Welt sind ja nun freilich so anmaßend und aufgeblasen, daß sie wohl kaum werden Schüler so einfältiger Leute und solch armer Hirten sein wollen; und doch kämen wir zur höchsten Weisheit, wenn wir von diesen Hirten hier lernen wollten. Denn wenn wir auch aller Welt Weisheit in unserm Kopf drin hätten, was haben wir davon, wenn das Leben uns fehlt, das Leben nämlich, in dem die Schätze aller Weisheit verborgen

sind, wie Paulus sagt (Kol 2,3). Bei diesem Punkt also heißt es beginnen: sich nicht schämen, denen zu folgen, die uns den Weg gezeigt haben, wie man zu unserm Herrn Jesus Christ kommt. Gott hat diese Ehre nicht den Großen dieser Welt, nicht den Reichen, nicht den Vornehmen erwiesen: die Hirten hat er erwählt. Dieser Ordnung wollen wir daher folgen. Freilich sind ja auch die Weisen aus dem Morgenland gekommen, um unserem Herrn Jesus Christ zu huldigen; und doch haben die Hirten den Anfang machen müssen, damit jede Anmaßung beseitigt und jeder, der Christ heißen will, in der Welt ein Narr würde. Wir wollen also den närrischen Wahn abtun, als dürften wir die wunderbaren Geheimnisse Gottes nach unsern eingebildeten Begriffen beurteilen; wir sollen sie vielmehr ganz einfältig anbeten. Wir brauchen übrigens bloß den Glauben der Hirten erwägen, dann werden wir keine Schwierigkeiten mehr machen, ihnen zu folgen. Sie kommen und wollen den Erlöser der Welt anbeten, und wie finden sie ihn? In einer Krippe und in ein paar Tüchlein gewickelt; dies Zeichen hatte ihnen der Engel gegeben. Das hat doch wahrlich so ausgesehen, daß sie wohl hätten stutzen und wieder umkehren können, ohne Jesus Christ als ihren Heiland anzuerkennen. Denn die Schriftgelehrten und Doktoren der Juden glaubten, daß der verheißene Erlöser prächtig kommen und sich die ganze Welt unterwerfen müsse, daß sie dann Güter des Lebens in Fülle hätten und alle Reichtümer der Welt bekämen. Als man ihnen nun sagte, sie werden ihn in einem Stall und in Windeln gewickelt finden, da war also dies freilich eine gefährliche Lage, die diesen armen Leuten den Mut hätte nehmen können, so daß sie nie zu unserm Herrn Jesus Christ gekommen, vielmehr ihm fremd geblieben wären. Dies Zeichen also wurde ihnen für den Welterlöser gegeben, daß er in einer Krippe liege, also gleichsam aus der Reihe der Menschen gestrichen sei. Und doch hält dies sie nicht ab. Sie kommen, erkennen ihn als den Herrn, bekennen es feierlich, daß Gott sich ihrer erbarmt und endlich die uralte Verheißung erfüllt habe und sich selber durch das ganze auffallende Ereignis bestätigt hat. Weil nun der Glaube der Hirten so groß war und alles überwunden hat, was sie hätte davon abbringen können, zu unserm Herrn Jesus Christ zu kommen, so sind wir doppelt verpflichtet und doppelt unentschuldig, wenn wir nicht bei ihnen in die Schule gehen und wenn die Geburt unsers Herrn Jesus Christ (wiewohl es ohne Ehre, Pracht und Vornehmheit dabei zugeht) nicht aufhört, ein Anstoß für uns zu sein und uns davon abzuhalten, daß wir uns, wie sich's gebührt, zu ihm als unserm höchsten König halten, dem alle Herrschaft im Himmel und auf der

Erde gegeben ist. Diese Mahnung haben wir wahrhaftig nötig; denn für die von Stolz und Einbildung Besessenen und für die, die sich für weise halten, ist die Lehre des Evangeliums doch bloß Anstoß. Es gibt ja viele Schwärmer, die alles verwerfen, was ihrem Verstand zuwider ist. Dann gibt es daneben auch Spötter, die noch nie von ihren Sünden etwas empfunden haben; profane Menschen, die nicht daran denken, daß sie einmal zur Verantwortung gezogen werden, sie wissen nichts von einem besseren Leben als dem irdischen, und sie halten es bloß für dumme Einfalt, dem Sohn Gottes zu folgen und sich an ihn zu halten. Um so mehr sollen wir demgegenüber stark sein im Bewußtsein, Gottes Sohn hat nichts von seiner Majestät und Herrlichkeit verloren, ist nicht geringer geworden, als er sich zu unserm Heil erniedrigte, es soll uns vielmehr hoch erfreuen, wenn wir die unschätzbare Liebe und Güte sehen, die er für uns hegt.

So also müssen wir diese Lehre anwenden, wollen tapfer zu unserm Herrn Jesus Christ gehen, obwohl wir auf den ersten Hieb nicht das in ihm finden, was unser Fleisch, d.h. unser natürlicher Sinn, wünscht. Aber wenn er auch bei seiner Geburt in Windeln gewickelt war und in einer Krippe lag, wir wollen doch fest dabei bleiben, daß er trotzdem immer unser Mittler war, der uns zu Gott, seinem Vater ziehen und uns Eingang in das Reich des Himmels schaffen sollte, aus dem wir ausgeschlossen waren. Und wen er auch heute noch nicht in Pracht regiert und wenn auch seine Kirche verachtet ist, und wenn auch sein Wort so einfältig ist, daß die Großen der Welt es verwerfen, - wir wollen uns dennoch fest an ihn halten und im wahren Glaubensgehorsam uns seiner Herrschaft unterwerfen. Wenn z.B. gepredigt wird, so ist das nichts besonders Anziehendes für uns. Man hört da einen Menschen reden; und was für einen? Er hat keine besondere Würde und Ehre; sodann gibt's da bloß das Wort zu hören; und was das Evangelium verkündet, das scheint uns vielfach ganz gegen die Vernunft zu sein, wenn wir's nach unsern Wünschen beurteilen. So wollen wir uns denn merken, daß wir nicht an das, was Gott uns zeigt und sagt, herankommen können, wenn wir nicht von vornherein gedemütigt werden. - Zur Bekräftigung seines Worts haben wir nun noch die Sakramente. Aber soll ein Tropfen Wasser dazu genügen, um uns der Sündenvergebung zu versichern, dessen, daß Gott uns zu Kindern angenommen hat und daß wir mit seiner himmlischen fehllosen Herrlichkeit bekleidet werden, wie hinfällig und gebrechlich wir auch sind? Soll für so große und herrliche Dinge ein bißchen Wasser uns Unterpfand und Sicherheit sein? Sollen ein Stück Brot und ein Tropfen

Wein beim heiligen Abendmahl genug dazu sein, um uns dessen zu versichern, daß Gott uns als seine Kinder anerkennt und wir in Jesus Christ leben und in nichts von ihm geschieden sind? Es sieht ja viel eher danach aus, daß solche Zeremonien ohne alle Großartigkeit gar nichts sind. Daran sehen wir's nun noch besser, wie das hier von den Hirten Gesagte uns betrifft und wir Nutzen daraus ziehen können: d.h. wir sollen unablässig zu unserm Herrn Jesus Christ gehen und sicher sein, wir werden in ihm alles Gut, alle Freude und alle Herrlichkeit finden, und wenn er auch gleichsam im Stall und in der Krippe und in Windeln zu liegen scheint, d.h. wenn auch vieles von ihm abwendig machen oder wenigstens die Augen blenden könnte, so daß wir die Herrlichkeit nicht sehen, die ihm von Gott, seinem Vater, gegeben ist. Gegeben ist sie ihm freilich, soweit es seine menschliche Natur betrifft, die er mit uns gemein hat; denn sofern er Gott ist, hat er ja alles aus sich selber (wie's im 17. Kapitel, Vers 5 des Johannes-Evangeliums heißt), aber in seiner Menschheit hat er alles, was er uns gebracht hat, geschenkt bekommen, damit wir aus seiner Fülle schöpfen und in ihm alles fänden, was man wünschen darf, und Ruhe und Befriedigung in ihm allein hätten.

Weiter wollen wir auch merken, daß der heilige Geist uns dessen versichern wollte, daß wir in der Nachfolge der Hirten, die uns hier zu Lehrern und Führern verordnet sind, uns nicht vor Täuschung zu fürchten brauchen. Wenn die Hirten nichts anderes zum Zeichen bekommen hätten, als Stall und Krippe, dann könnten wir freilich sagen, es waren arme dumme Leute, die sich sinnlos in den Wahn verrannt haben, das wäre der Welterlöser, und es wäre einfach Leichtgläubigkeit in unsern Augen und wir könnten es bezweifeln. Aber die Hirten bekamen noch eine Bestätigung, so daß sie Gewißheit davon hatten, daß es Gottes Sohn wäre: der Engel erschien ihnen nämlich und dazu haben sie dann das Lied gehört, das Lukas nennt, wo das ganze himmlische Königreich unsers Herrn Jesus Christ Zeugnis gibt, daß er alle Macht über die Schöpfung im Himmel und auf Erden habe. Wir wollen darum annehmen, was uns hier gesagt wird, um sicher im Glauben an Jesus Christ zu werden. Gott hat sicher die Undankbarkeit all derer überwinden wollen, die seinem einzigen Sohn die Huldigung verweigern, wenn er eine solche Schar von Engeln sandte, um zu verkünden, daß er der verheißene Erlöser wäre. Wer mag, der mag sich dann weiter in seinem Unglauben gefallen; es gibt ja genug so verbohrt Leute, die nicht die geringste Notiz von dem nehmen, was im Evangelium steht. Auch Spötter gibt's, denen es ganz gleichgültig ist, was man predigt, es ist ihnen so viel wert

wie Märchenerzählen. Aber es gibt etwas, womit man den verstockten und teuflischen Widerstand all derer brechen kann, die sich unserm Herrn Jesus Christ nicht unterwerfen und ihm die Huldigung verweigern. Denn wenn's auch viel Ungläubige gibt, eine unabsehbare Menge der Engel des Paradieses legt Zeugnis gegen sie ab, und sie sind die Diener der göttlichen Wahrheit. Mögen drum die Bösen und alle in Laster und Niedertracht verstrickten Leute sich darin gefallen und verhärten, es sind Zeugen da, die hinreichen, um ihre Verdammung zu erwirken. Die Engel des Paradieses sind erschienen, damit wir keine Entschuldigung mehr hätten, wenn wir Jesus Christ nicht als höchsten König anerkennen und uns seiner Majestät beugen. Wir unsrerseits wollen dabei beachten, wie Gott für unser Heil bedacht war, da er so viel Engel sandte, damit wir kühnlich und freimütig, ohne Zweifel und Bedenken, zu unserm Herrn Jesus Christ kommen könnten; wir sollten ganz sicher darin sein, daß wir in ihm alles finden, was uns fehlt, und er in unsere Armut und in unser Elend seine ganze Fülle legen kann, mit einem Wort, daß durch ihn Gott sich mit uns verbünden will. Und wo sollten wir das Leben suchen außer in Gott? Und nun wohnt die ganze Fülle der Gottheit in Jesus Christ. Wenn wir solch Zeugnis für uns haben, so ist das, wie wenn Gott beide Arme ausbreitete und uns seine unermessliche Güte fühlen ließe, wie wenn er uns sagte, wenn wir an Jesus Christ glauben (mit ungeheucheltem Glauben natürlich), uns ganz auf ihn verlassen, im Bewußtsein, daß er uns alles geben muß, dann werden wir an all den Gütern, die uns fehlen und nach denen wir uns sehnen, Teil bekommen. Und wen wir freilich auch heutzutage die Engel nicht mehr sehen, die damals auch nur für einen Augenblick erschienen sind, so ist das Zeugnis davon doch aufgeschrieben und soll glaubwürdig sein; durch den Mund des heiligen Lukas hat ja der heilige Geist geredet. So seien wir damit zufrieden, durch die Engel ein solches Gotteszeugnis von der Geburt unsers Herrn Jesus Christ zu haben, und im Hinblick darauf, wie er Mensch geworden und sich ganz für uns zunichte machen ließ, wollen wir voll Freude zum Königreich der Himmel streben und in wahrer Glaubenseinigkeit an ihm hängen.

Weiterhin müssen wir nun aber auch den Ort seiner Geburt betrachten, d.h. Bethlehem. Und es ist keine geringe und unwichtige Bestätigung, wenn der Sohn Gottes also demnach so geboren wurde, wie es längst zuvor der Prophet verkündet hat. Wenn nun Josef und Maria in Bethlehem daheim gewesen wären und sich dort niedergelassen hätten, dann wäre es nicht so seltsam gewesen, wenn sie dort niedergekommen und Jesus Christ dort geboren

wäre; aber das, was wir heute davon haben, wäre doch sehr verdunkelt, denn man würde dabei nicht merken, mit wie gutem Recht der Prophet gesagt hatte: Bethlehem, wiewohl du heute als ein kleiner Flecken verachtet bist, so wirst du doch den hervorbringen, der meines Volkes Führer sein soll. Aber da Josef und Maria in Nazareth wohnen und gerade zur Zeit der Niederkunft in die Stadt Bethlehem kommen und Jesus Christ hier geboren wird, wer sieht da nicht, wie Gottes Hand dies alles geführt hat? Die Menschen müssen schon absichtlich und böswillig die Augen verschließen, wenn sie hierbei nicht Gottes Werk erkennen wollen, der seinem einigen Sohn ein Merkzeichen mitgab, damit man ihn ohne Bedenken als den Verheißenen aufnehme. Es hatte ja nun freilich seinen Grund, wenn Josef nach Bethlehem kam; der Grund war der Erlaß des römischen Kaisers. Aber daß er dabei die schwangere, ihrer Niederkunft nahe Frau mitnahm, das stammte sicher nicht von Menschen, da war Gott am Werk. Wir sehen da auch, auf welcher seltsame Weise Gott seinen Willen durchführt. Der kaiserliche Erlaß war ja die reine Gewalttätigkeit, das jüdische Volk sollte eben drangsaliert werden, jeder einzelne sollte Steuer bezahlen, man wollte ihnen zeigen, daß sie keine Freiheit zu erwarten hätten; Jesus Christ war aber doch als Befreier der Juden und Gläubigen vom Joch des Satans und aller Tyrannei verheißben; dieser Erlaß sah gerade aus, als wollte er Gott die Türe zuschlagen und ihn hindern, seine Verheißungen an sein Volk wahr zu machen. Und hat doch helfen müssen, sie zu erfüllen. Denn wenn nun Maria und Josef als arme Leute daher kommen, den heidnischen, ungläubigen Tyrannen untertan, und ihnen in Bethlehem Jesus Christ geboren wird, da zeigt sich gerade die Wahrheit der Weissagung. So also müssen wir das hier Erzählte auf uns anwenden. Denn uns eben bloß die Geschichte zu erzählen, die einmal passiert ist, das war nicht die Absicht des heiligen Lukas oder vielmehr des heiligen Geistes, der durch seinen Mund geredet hat. Sondern einerseits hat er uns hier klar machen wollen, wie Gottes Sohn alles hergegeben hat für uns, und andererseits, wie er doch ein untrügliches Merkzeichen an sich trug, daß er der Erlöser sei, damit man ihn als solchen aufnehme.

Wir wollen indessen doch auch insofern Nutzen aus der Geschichte ziehen, als wir uns dem Lobgesang der Engel zur Verherrlichung Gottes anschließen und dankbar annehmen, was Gott uns hier für Seelenfreude macht. Der Engel, der den Hirten die Botschaft brachte, sagt nun zunächst: „Fürchtet euch nicht, ich verkündige euch große Freude“. Und daran schließt sich gleich das vielstimmige Zeugnis des ganzen Heers, das Gott schickt: „Frie-

de den Menschen auf Erden“. Das also ist das erste, was wir hiervon zu behalten haben, daß wir in Jesus Christ unsre Freude suchen sollen. Wenn wir auch sonst alle Lust und alles Vergnügen hätten und uns nur so darin baden könnten, - wenn wir nicht ganz betäubt und abgestumpft wären, so hätte unser Gewissen doch nie Ruhe; dieser Wurm (so nennt es ja die Schrift) würde an uns nagen, wir würden von unsern Sünden verklagt und müßten es fühlen, daß Gott mit vollem Recht uns feind ist und widersteht. Drum weh allen Freuden der Welt, denn sie werden sich in Zähneklappern verwandeln, solange die Menschen nicht mit Gott im Reinen sind. Verdammt drum alle Freude, alle Ehre, überhaupt alles, was man wünschen kann, bis wir bei Gott in Gnaden sind. Und so versöhnt können wir uns dann recht freuen, nicht in weltlich irdischer Freude, sondern so wie's uns der heilige Geist verheißen hat. Die beiden Dinge gehören zusammen, der Friede und die Freude. Wenn wir uns nämlich von soviel Elend umgehen sehen, wie können wir uns denn freuen? Und weiter, wenn wir daran denken, daß wir in Adam verdammt sind, daß wir Kinder des Zorns sind, daß Gott unser Richter ist und in der Kraft seiner Rache uns vernichten kann, wie könnten wir uns in solcher Lage freuen? Wenn wir daran denken, dann müßten wir eigentlich niedergeschlagen sein vor Ruhelosigkeit, ja in einer Hölle von Schrecken müßten wir sein, die über alle Angst in der Welt hinausgeht, wenn der Teufel uns nicht bezauberte (und fühllos machte); es gibt ja viele, die sind noch immer lustig, obwohl sie mit Gott im Kriege leben. Aber wenn noch ein Funke von Gefühl in uns ist, dann werden wir gewiß immer in Qualen bleiben, bis Gottes Gnade uns bekannt wird. Darum eben muß dieser Friede das erste sein; wir müssen wissen, daß Gott uns als seine Kinder annimmt, indem er uns unsre Sünde nicht zurechnet. Und sind wir dann so im Frieden mit Gott, dann können wir uns auch freuen, mit Gott freuen, wie ich schon angedeutet habe. Die Ungläubigen haben ja freilich auch eine Art Frieden, d.h. sie sind eben so stumpf geworden, daß ihnen Gottes Gericht gar nichts mehr gilt, ja sie spotten seiner sogar; aber das ist kein Friede mit Gott. Denn sie haben nur dann Frieden und Ruhe, wenn sie Gott und sich selber vergessen und ganz empfindungslos werden. Paulus aber mahnt uns dazu, Frieden mit Gott zu haben, d.h. auf ihn zu schauen und nach Versöhnung zu trachten, d.h. in seine Nähe zu kommen und dann seiner Liebe gewiß und versichert zu werden. Und wie wird das sein können? Durch die Sündenvergebung, durch seine freie Güte, die er in unserm Herrn Jesus Christ uns entgegenbringt. Merken wir uns also gut, daß der Friede, den

hier die Engel des Paradieses verkünden, die Freude schuf, von der der erste Engel mit jenen Worten sagte, „siehe, ich verkündige euch große Freude“, d.h. das Heil, das ihr in Jesus Christ empfangt. Er heißt unser Friede, und dieser Name sagt, daß wir Gott ganz entfremdet sind, wenn er uns nicht durch seinen einigen Sohn zu Gnaden annimmt. Dann haben wir auch etwas zu rühmen, wenn Gott uns als seine Kinder anerkennt, wenn er uns die Erlaubnis gibt, ihn laut unsern Vater zu nennen, freimütig zu ihm zu kommen und bei ihm unsere Zuflucht zu haben.

Dazu wollen wir hieraus entnehmen, daß Gott es so geordnet hat, daß das Evangelium durch die Menschen verkündet wird, daß aber doch die Engel den Vortritt dabei gehabt haben. Heut freilich muß die Kirche ihre Unterweisung durch sterbliche Geschöpfe empfangen; und doch bringen wir dabei nichts neues, sondern wiederholen nur die Predigt, die die Engel des Paradieses gehalten haben, keine kleine Schar, sondern eine unabsehbare Menge, ein großes Heer. Es muß uns übrigens zum Preis unseres Gottes entzünden, wenn wir so völlig seiner Güte versichert werden. Darum sind auch die beiden Dinge miteinander verbunden, der Aufruf der Engel zum Preis Gottes und die Gabe des Friedens auf Erden. Wir dürfen uns der Gabe freuen, die Gott uns durch unsern Herrn Jesus Christ seinen einigen Sohn gegeben hat. Er hat diesen Frieden gebracht, damit unser Lob zum Himmel steige, damit es die Wolken durchdringe und die Erde dieses Lied wiederhale; Gott soll überall gepriesen und verherrlicht sein.

Wir wollen hieraus nun auch entnehmen, daß unser Mund stumm bleiben wird und wir nie werden Gott loben können, wenn er uns nicht seine Güte hat erfahren lassen. Wie sollten denn arme Sünder, die Angst und Gewissensbisse in sich spüren, die nicht wissen, ob Gott sie liebt oder haßt, wie sollten die Gottes Namen preisen können? Die Angst wird sie vielmehr in sich selber verschließen, so daß sie den Mund nicht werden auf tun können. Drum muß Gott uns in erster Linie recht von seiner Liebe zu uns Zeugnis geben, damit wir fest dabei bleiben, daß Gott stets unser Vater ist; damit haben wir dann auch Grund, seinen Namen zu preisen. Aber wenn es wahr ist, daß wir Gott nicht loben können, ehe er uns seine Güte gezeigt hat, dann wollen wir doch auch das andere lernen, daß unser Glaube nicht faul und tot sein darf; wir wollen uns zum Lobpreis Gottes aufreizen lassen, wenn wir's erleben, wie er alle die großen Schätze seiner Barmherzigkeit über uns ausschüttet; da soll der Mund das Seine tun und unser ganzes Leben soll das

Echo dazu sein. Denn das ist der wahre Lobgesang, wenn jeder sich dem Dienst Gottes weihet, im Bewußtsein, daß, wenn er uns so teuer erworben hat, mit Fug und Recht all unsere Gedanken und Werke bloß dazu da sein sollen, daß sein Name gepriesen werde. Und wenn wir dann merken, daß wir wirklich die Seinen sind, dann sollen wir erst recht wissen, daß es nur sein Wohlgefallen war, uns aufzunehmen, und daß alles bloß von seiner freien Güte herkommt. Darum steht mit gutem Grund nicht bloß da, Friede sei den Menschen gegeben, sondern durch Gottes Wohlgefallen sei er ihnen gegeben, nicht als Verdienst, nicht als hätten sie selber ihn erworben. Das Wort, das Lukas hier gebraucht, bedeutet vor allem eben dies, daß wir für die Tatsache, daß unser Herr Jesus Christ uns erschienen ist, keine andere Begründung suchen sollen als die, daß Gott eben Mitleid und Erbarmen mit unserm Elend gehabt hat. So heißt es ja auch im 3. Kapitel des Johannes-Evangeliums: also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern ihn für uns in den Tod gegeben hat.

In diesem Geist wollen wir vor unserem Herrn Jesus Christ treten; die Botschaft, die hier die Engel verkünden, soll uns gleich einer brennenden Fackel den Weg weisen, der Glaube soll unser Führer sein und wir sollen wissen, daß es nun Gott in uns heißt, weil es vorher Gott mit uns hieß; Gott mit uns, so heißt es, weil er in unsrer menschlichen Natur hat wohnen wollen wie in einem Tempel; nun aber ist er „Gott in uns“, d.h. wir erfahren seine Verbundenheit mit uns viel stärker als damals, wo er sich als sterblicher Mensch hat sehen lassen. Ja, sogar Gott und Mensch zugleich ist er in uns. Denn einmal macht er uns durch die Kraft seines heiligen Geistes lebendig, sodann aber ist er auch Mensch in uns, sofern er uns an dem Opfer Anteil gibt, das er für unser Heil gebracht hat; mit gutem Grunde hat er ja gesagt, sein Fleisch sei in Wahrheit Speise und sein Blut in Wahrheit Trank. Eben darum ist ja auch das heilige Mahl für uns zubereitet, wir sollen aus ihm erkennen, daß unser Herr Jesus Christ zu uns herabgestiegen und ganz niedrig geworden ist und daß er mit uns vereint bleibt, wiewohl er in die Herrlichkeit der Himmel emporgestiegen ist; das geschah ja vielmehr eben dazu, damit wir an seinem Fleisch und Blut Anteil bekämen. Wieso? Wir wissen doch, seine Gerechtigkeit und sein Gehorsam sind die Genugtuung für unsere Sünden, er hat den Zorn Gottes versöhnt durch das Opfer, das er mit seinem menschlichen Leib und Blut, das er mit uns teilte, gebracht hat. Wenn das so ist, dann dürfen wir nicht daran zweifeln, daß Jesus wirklich in uns Wohnung nimmt, wenn er uns zu diesem Tisch lädt, wiewohl wir bloß

Brot und Wein wahrnehmen, daß wir so innig mit ihm vereinigt sind, daß alles, was er zu eigen hat, auch uns gehört. Das, sag ich, sollen wir wissen, damit wir auch etwas von diesem Sakrament haben, das uns durch ihn bereitet ist; und so oft wir uns rüsten, es zu empfangen, sollen wir bedenken, daß Gott uns sicherlich auf anderem Wege aus dem Abgrund unsers Verderbens herausgerissen hätte, wenn er gewollt hätte; er hat uns aber nur seiner Liebe um so gewisser machen wollen, wenn wir nun Jesus Christ zum Unterpand haben; in ihm sollen wir all unser Glück suchen und wissen, daß es keine Freude für uns gibt, sie sei auch wie sie sei, außer wenn er gleichsam ihr Mittelpunkt ist und uns so nahe ist, daß er uns zum Königreich der Himmel führen kann, aus dem wir unsrer Sünden wegen verbannt und ausgestoßen waren. So soll also unser Herr Jesus Christ das Ziel unsers Heils sein, sonst können wir nicht in die Nähe Gottes kommen und keine wahre geistliche Freude, keine Befriedigung und keine Ruhe haben, sonst können wir auch nicht gegen die Versuchungen gewappnet sein, in die uns der Teufel hineinbringen möchte. Aber um an diesem heiligen Mahl Anteil zu bekommen, wollen wir zuerst an uns selber denken, in erster Linie unser Elend erkennen und uns darin auch wirklich mißfallen und verlegen darüber werden. Und dazu sollen wir dann wissen, daß Gott unsre Angst und Traurigkeit hat versüßen wollen, indem er in seinem einigen Sohn sich selber uns geschenkt und uns dadurch die vollkommene Freude bereitet hat. Und wenn wir auch noch reichlich den Armseligkeiten dieser Welt ausgeliefert sind, und wenn uns auch die Feinde wie reiße Wölfe umlagern, und wenn auch der Teufel unaufhörlich unter uns nach Beute trachtet, und wenn uns auch die Ungläubigen anbellern wie tolle Hunde, und wenn wir auch von Nöten umgetrieben und von allen Seiten bedroht sind, und wenn wir auch viel Ärgernis erleiden müssen, - trotz alledem dürfen wir ganz sicher sein, daß wir mit unserm Gott im Frieden stehen; und wir wollen ihn bitten, daß er uns das durch seinen heiligen Geist auch fühlen lasse. Dies ist ja auch eine Sache, die den Menschenverstand übersteigt (so sagt Paulus in Phil 4,7, wie schon bemerkt) und wir wollen lernen, an unserm Herrn Jesus Christ und den geistlichen Gütern, an denen er uns Anteil gibt, genug zu haben, so daß wir um dessentwillen alle Nöte und Anfechtungen dieser Welt geduldig tragen können. Es soll uns nicht leid sein, von allen Seiten verachtet und belästigt zu werden, kurz, aller Schmach und Schande preisgegeben zu sein, wenn nur Jesus Christ mit uns ist, wenn nur er all unsere Nöte und Anfechtungen segnet, und wenn nur soviel dabei herauskommt, daß man merkt,

wie wir mitten in unsern Nöten doch nur das Eine wollen: Gott verherrlichen. Und wenn die Weltmenschen in ihr Verderben hinein triumphieren, wenn sie sich nur im Kampf gegen Gott freuen können, dann soll unsere Freude die sein, in aller Furcht und Demut ihm zu dienen und uns ganz bloß seinem Gehorsam zu weihen. Das ist der Nutzen, den wir aus dieser Geschichte zu ziehen haben.

Hiobs Fürbitte für seine Freunde

(Predigt von Johannes Calvin über Hiob 42, 7-17)

“So nehmet nun 7 Farren und 7 Widder und gehet hin zu meinem Knechte Hiob und opfert Brandopfer für euch und laßt meinen Knecht Hiob für euch bitten. Denn ihn will ich ansehen, daß ich an euch nicht tue nach eurer Torheit, denn ihr habt nicht recht von mir geredet wie mein Knecht Hiob.“

Hiob 42,8

Indem Gott die Freunde Hiobs zurechtwies, wollte er sie nicht in Verzweiflung stürzen; er rief sie vielmehr zur Umkehr, indem er erklärte, er wolle sie erhören und sich ihrer erbarmen. Dann nur können uns die Bestrafungen zum Segen gereichen, wenn Gott uns die Tür nicht zuschließt, sondern sich bereit zeigt, uns in Gnaden anzunehmen. Denn was kann uns sonst helfen, wenn wir unserer Sünden überführt werden? Wir müßten, wenn wir uns nicht an Gottes Barmherzigkeit wenden könnten, in den Abgrund der Verzweiflung hinabstürzen, und niemals würde dann ein Ringen nach rechtschaffener Bekehrung in uns aufkommen; wir würden vielmehr verhärtet werden, wider den Stachel ausschlagen und keine Bestrafung annehmen. Lasset uns also Gottes Gnade und Treue gegen die Menschen darin erkennen, daß er, wenn er das Gefühl der Schuld bei ihnen geweckt hat, ihnen zeigt, daß sie dennoch Gnade finden können, wenn sie ihn suchen. Wir haben indes auch gehört, wie Gott jenen Männern befahl: „Opfert Brandopfer für euch und lasset meinen Knecht Hiob für euch bitten!“ Wenngleich sich Gott gnädig und freundlich gegen uns erzeigt, so muß er sich doch auch wieder um unseretwillen ernst und strenge zeigen, damit wir zu recht tiefem Abscheu gegen unsere Sünde kämen. Wir sind leicht geneigt, uns mit ein paar Klageseufzern über unsere Sünden zufrieden zu geben und so mit Gott zu spielen. Die Buße muß aber unser inneres durchdringen; wir müssen vom Schrecken ergriffen werden, wenn wir den Zorn Gottes, der uns gänzlich verderben kann, erkennen; aber gerne eilen wir leichten und schnellen Fußes darüber hin. Darum ist es uns heilsam, daß Gott uns Zügel anlegt und uns zeigt, wieviel Böses noch in uns verborgen ist, das wir noch besser erkennen müssen. Gott will keineswegs, daß seine Barmherzigkeit von den Menschen als ein am Wege liegender Fund betrachtet werde; er will, daß sie recht gedemütigt werden und ihre Sündenrecht erkennen möchten. Darum heißt es hier: Hiob solle für die beten, welche ihm wehe getan hatten. Ge-

wiß wollte Gott durch die Opfer sowohl wie durch Hiobs Person zeigen, daß die Menschen einen Mittler nötig hätten, der ihnen den Zugang zu ihm eröffnet und seine Gnade vermittelt. So hat Gott auch im Gesetz den Hohepriester bestellt, der allein für das ganze Volk in das Allerheiligste gehen durfte, während alle übrigen draußen standen und dadurch anerkannten, daß sie unwürdig seien, vor Gottes Angesicht zu erscheinen. Darin war abgebildet, daß wir ohne einen Mittler, der uns vor Gott vertritt, niemals Gott hätten anrufen dürfen, sondern mit Recht von ihm geschieden und von seiner Nähe ausgeschlossen sein würden. In unserer Geschichte hat Hiob des Priesteramtes gewartet, indem er für seine Freunde bat; er hat sich das aber auch nicht eigenwillig angemaßt. Er selbst hatte ja Gott um Vergebung zu bitten und auch er konnte nicht ohne Mittler und Fürsprecher zu ihm nahen; wie hätte er also für andere Gnade erbitten können, wenn ihm Gott nicht den Auftrag dazu erteilt hätte? Hiob war also für diesen Fall von Gott zum Priester bestellt, wie denn der Apostel spricht: „Niemand nimmt ihm selbst die Ehre, sondern der von Gott berufen ist, das ist ein rechter Priester.“ Selbst Jesus Christus, obgleich er der Herr der Gemeinde, das Haupt der Engel und Menschen, und teilhaftig der Herrlichkeit des Vaters ist, hat sich nicht selbst in das Priesteramt eingesetzt, sondern ist durch einen feierlichen Eidschwur berufen worden: „Ich habe geschworen: Priester bist du mir in Ewigkeit der Weise Melchisedeks.“

Merken wir also: Hiob ist hier darum mit dem Priesterrecht bekleidet worden, damit wir erkennen, daß niemand, der Vergebung der Sünden sucht, im eigenen Namen kommen darf, daß es vielmehr des Herrn Jesu Christi Sache ist, uns die Tür aufzutun und uns zu seinem Vater zu führen, auf daß der Thron der Majestät uns zum Gnadenthron werde. Wenn es zur Zeit des Gesetzes und bei denen, denen sich Gott unvollkommen geoffenbart hatte, also war, wie muß es dann heute sein, wo es uns klar verkündigt ist, daß Jesus der einzige Fürsprecher ist, der uns vertritt und unsere Bitten vor Gott angenehm macht? Es wird aber in dieser Sache die Undankbarkeit der Menschen recht offenbar. Warum haben sie sich so viele Fürsprecher und Patrone erwählt? Warum dient und verehrt jeder einen besonderen Heiligen? Warum anders, als weil des Herrn Jesu Werk und Amt unbekannt war?

Nur durch den von Gott verordneten Mittler finden wir Zugang zu dem himmlischen Throne. Durch ihn sind wir gewiß, daß Gott uns nicht hinausstoßen wird, denn wir haben seine Verheißung, die nicht trügen kann.

Gleiches ist zu sagen von den Opfern, von welchen hier die Rede ist; niemals sind Bitten ohne Opfer erhört worden. Warum? Weil Gott zeigen wollte, daß die Menschen unwert sind, ihm zu nahen, so daß der Mensch des Todes schuldig und Gott für ihn ein verzehrendes Feuer ist. Alle, die Barmherzigkeit erlangen wollen, brachten irgend welche Opfer, um zu bekennen, daß sie dem Gerichte Gottes verfallen seien und ohne Opfer demselben nicht entrinnen könnten. Selbst die Heiden haben dies beobachtet, obwohl sie den Sinn des Opfers nicht verstanden; ihr Tun ist lediglich ein Zeugnis wider sie. Gott aber wollte, daß dieses Zeugnis in der ganzen Welt vorhanden sei, damit die Menschen zur Erkenntnis kämen, sie seien ganz und gar verdammungswürdig und eine Lossprechung gäbe es nicht für sie, wofern ihre Sünden nicht durch ein Opfer getilgt würden. Nun aber ist uns die Wahrheit von dem allen im Evangelium enthüllt, und wir wissen es jetzt, daß wir bei all unserem Bitten zu Gott zu des Herrn Jesu Christi Leiden und Tod uns flüchten müssen, denn anders können wir nicht mit ihm versöhnt werden, und unsere Gebete müssen durch das Blut, das er zur Abwaschung unserer Sünden vergossen hat, gereinigt werden. So also werden wir Gott angenehm, obwohl er von rechts wegen unser Rächer und Richter ist und wir als Rebellen wider seine Majestät unter seinem Zorn und Fluche stehen; denn er will uns zu Gnaden annehmen, wenn wir das Opfer, das von unserem Herrn Jesu Christo dargebracht worden ist, uns im Glauben zueignen; alsdann sieht Gott uns und unsere Bitten gnädig an.

Wenn mein Gott an unserer Stelle spricht: „ich will nicht töricht mit euch handeln“ (denn so lautet es wörtlich), so hat dieser Ausdruck allerdings etwas befremdliches; wenn wir aber an das denken, was Psalm 18,27 steht, so ist die Erklärung nicht schwer. Da wird nämlich gesagt, Gott handle mit den Menschen, je nachdem er sie finde: „Bei den Verkehrten bist du verkehrt!“ Das scheint widersinnig zu sein, allein es will nicht etwa sagen, daß Gott seinen Sinn ändere und uns ähnlich sei; jener Ausdruck will nur sagen, daß wir - gemäß dem Sprichwort: Dem harten Esel ein harter Treiber - von Gott so behandelt werden, wie wir es verdienen; wenn wir uns widerspenstig, hartnäckig und unbeugsam zeigen, wird er uns mit gewaltigen Hammer schlägen zerschmeißen. Wie Gott nun sich unserer Empfindung und Auffassung darstellt, so wird er in der Psalmstelle genannt, wiewohl seine Majestät über alle Veränderlichkeit erhaben ist. Das Gleiche ist auch zu unserer Stelle zu bemerken: „Daß ich nicht töricht mit euch handle.“ Das ist so viel, als wenn Gott sagte: „Daß ich nicht nach eurer Torheit und Verkehrtheit mit

euch handle“ - gehet hin zu meinem Knechte Hiob! Das stimmt mit dem zusammen, was wir schon bemerkten: weil Hiobs Freunde, obwohl sie ihre Sünden erkannt hatten, doch noch nicht hinreichend gedemütigt waren, so muß Gott ihre Schande noch mehr aufdecken, und sie mußten erkennen, daß es ihnen übel ergehen würde, wenn mit ihnen nach Recht gehandelt würde, daß sie aber, wenn Hiob bittend für sie eintritt, einen gnädigen Gott finden würden.

Als bald darauf wird uns gemeldet, daß „sie taten, was der Herr ihnen gesagt hatte.“ Hier erkennen wir, wie die Menschen umgewandelt werden, wenn Gott kräftig mit ihnen redet, so daß er seine Stimme nicht nur ihren Ohren, sondern auch ihren Herzen vernehmlich macht. Zuvor hielten Hiobs Freunde diesen für einen verworfenen Menschen, sich selbst aber warfen sie zu Richtern auf, die keine Entschuldigung annahmen, und mit so dreistem Übermut redeten sie wider Hiob, als wäre er verächtlicher denn ein Wurm im Staube. Jetzt aber kommen sie bittend zu ihm. Warum? Gott hatte jenen Hochmut, der sie vorher verblendete, von ihnen genommen. Von daher also muß unsere Umwandlung kommen; wir müssen gedemütigt werden und Gott muß so mit unseren Herzen reden, daß wir erkennen, wer wir sind. Das eben hindert uns am Wandel in der Furcht Gottes, daß wir von Hochmut aufgeblasen sind und uns einbilden, zu sein, was wir nicht sind. Darum muß uns Gott unterweisen, denn alle Menschen können uns von unserer stolzen Aufgeblasenheit nicht heilen: Gott muß es tun.

Hiobs Freunde ließen indessen nicht nur jenen Hochmut fahren, der sie auf solche Abwege geführt hatte, sondern sie beweisen auch ihre Umkehr durch tätlichen Gehorsam gegen den Herrn. Das ist eine gute Frucht, welche eine im Herzen verborgene gute Wurzel anzeigt, wenn wir begehren, den Geboten Gottes Gehorsam zu leisten.

Woher kommt doch jene Frage in der Apostelgeschichte: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“ Des Petrus gewaltige Rede ging denen, die zuvor Verächter Jesu Christi gewesen waren, wie ein scharfes, zweischneidiges Schwert, so daß sie sprachen: „Was sollen wir tun?“ Sie boten sich dem Herrn dar, bereit, alles zu tun, was er gebieten würde. Eine solche Frucht der Bekehrung sehen wir also an unserer Stelle darin, daß Hiobs Freunde, je nachdem sie sich selbst erkannt und ihrem törichtem Hochmut den Abschied gegeben hatten, dem Befehle des Herrn gehorsam waren. Wenn wir vor Gott so gedemütigt sind, daß wir uns selbst mißfallen, dann werden wir

auch willig und begierig sein, uns dem Willen Gottes zu unterwerfen, denn auch das ist ein Stück unseres Hochmuts, daß wir nach unserer eigenen Wahl und unseren eigenen Einfällen handeln wollen. Solange wir uns selbst weise dünken, können wir Gott nicht gehorsam sein; legen wir aber den Hochmut ab, dann wird es uns klar und gewiß, daß Gott das Recht hat, uns zu befehlen, was er will, und daß es uns geziemt, ohne Widerstreben zu gehorchen.

Weiter heißt es nun: „Der Herr sah an Hiob und wandte das Gefängnis Hiobs, da er bat für seine Freunde.“ Wenn der Herr Hiob freundlich ansah und sein Gebet gnädig annahm, weil er ihn zum Priester verordnet hatte, dürfen wir dann nicht viel gewisser sein, daß wir erhört wurden, die wir Jesum Christum, der ins Heiligtum eingegangen ist, zum Fürsprecher haben? Wer war denn Hiob? Ein armer Mensch, der sich soeben noch fast bis zur Lästerung Gottes versündigt hatte. Aber siehe da! weil ihm Gott dieses Bittamt gegeben, wird ihm Erhörung zu Teil und zwar nicht allein für sich, sondern auch für andere, für solche, die zuvor seine Feinde und von Gott fast entfremdet gewesen waren, denn sie hatten sein Wort gänzlich verkehrt, wie wir gesehen haben.

Hiob erlangt Verzeihung für alle. Wenn wir nun hören, daß das, was nur wie ein geringer, dunkler Schatten war, bei Gott etwas vermocht hat, was wird es dann erst sein um das von Gott verordnete Priestertum seines eingeborenen Sohnes, der nicht Ochsen, Kälber und Böcke, sondern sich selbst nach Seele und Leib geopfert hat? Nachdem sich der Sohn Gottes in seiner Person zu unserer Erlösung und zur Tilgung aller unserer Sünden geopfert hat und uns fort und fort vertritt, dürfen wir nicht mehr zweifeln, daß in seinem Namen Vergebung der Sünden, Gnade und Erbarmung für uns bereit ist. Es zeigt sich aber, wie ich schon oben sagte, die Verkehrtheit der Welt darin, daß die Menschen sich mit diesem einigen Mittler nicht begnügen wollen. Woher kommt das? Sie erkennen den Wert und die erlösende Kraft des Leidens und Sterbens Christi nicht an, und obschon viele mit dem Munde bekennen, daß er Gottes Sohn und der Welt Erlöser ist, nehmen sie ihn nicht als Mittler und Fürsprecher an, nehmen ihre Zuflucht nicht zu ihm, und was es um die Anrufung seines Namens ist, wissen sie nicht. Aber tun wir denn, was uns gebühret? Ich rede nun von denen, welche die Erkenntnis haben. Wir sollten, so oft wir beten, mit Auge und Herz auf jenes ewige Opfer, durch welches unsere Erlösung vollbracht ist, hinschauen. Aber wir denken

oft nur obenhin und flüchtig daran, und viele sind so töricht und so arm am rechten Verständnis, daß sie, wiewohl sie das Wort von unserem Fürsprecher Christus tausendmal gehört haben, dennoch zwischen Gott und unserem Herrn Jesu Christo nicht zu scheiden wissen und bei der Anrufung des Vaters nicht an den Fürsprecher denken, der uns vertritt. Aber es ist nicht zu verwundern, wenn öfter der Herr die Menschen also verblendet, denn sie haben sich durch ihre Verkehrtheit von dem Wege, den er uns in seinem Worte weiset, abgekehrt und sich die Türe verschlossen, so daß sie keinen Zugang zum Vater haben; wir wissen es ja, daß die Türe uns nicht offen stände, wenn wir nicht den Christus, den jene verlassen haben, zum Fürsprecher hätten. So sucht der Teufel zu aller Zeit die Menschenherzen irre und wirre zu machen. Hüten wir uns denn in unserem Teil vor dem Irrweg; denken wir daran, daß Gott vor Zeiten seine Erhörung durch Opfer bedingt hat und daß nicht umsonst die Priester unter dem Gesetz in das vergängliche, mit Händen gemachte Heiligtum eingegangen sind und dort der Tiere Blut dargebracht haben. Seien wir gewiß, daß nur Jesus Christus uns des Vaters Gnade und Erbarmung vermittelt, daß er unsere Bitten vor den Vater bringt und daß sie erhört werden, sofern sie sich auf sein Opfer gründen und stützen.

Achten wir ferner darauf, daß es nun heißt: „Gott habe Hiobs Gefängnis gewendet.“ Das will sagen, daß Hiobs Kummer und Trübsal von ihm genommen und seine Gabe wieder hergestellt wurde. Aber es wird dabei bemerkt, daß ihm dies geschehen sei, „als er für seine Freunde gebetet hatte“, d.h. also für diejenigen, die ihn geplagt und gequält hatten. Daran sehen wir, daß wir Segen davon haben, wenn wir unsere Feinde lieben und ihr Heil uns am Herzen liegt. Wir meinen oft, wir müßten uns vor zu großer Milde gegen unsere Beleidiger Hüten, und nur zu sehr wird nach jenem teuflischen Sprichwort gehandelt: „Wer ein Schaf sein will, den frißt der Wolf.“ Wenn uns Leid und Schmach zugefügt wird, so möchten wir am liebsten keine Vergebung üben, indem wir fürchten, wir würden uns dann aller Ungerechtigkeit preisgeben und die Frechheit der Feinde nur bestärken. Wir müssen aber alle diese Gedanken von uns tun, weil wir einen Gott haben, der uns behütet und beschirmt und der uns einen Hirten gegeben hat, welcher und bewahren will und kann. Zudem sollen wir wissen, daß von der Fürbitte, die wir für unsere Beleidiger tun, der Segen auf uns kommt. Wenn es Gott gefällt, daß unser Gebet ihnen heilbringend wird, dann werden sie aus unseren Feinden unsere Brüder; wenn sie aber in ihrer Verkehrtheit beharren, dann

wird Gott geben, daß der Segen unserer Gebete für sie uns zu gute komme. Darum also wird ausdrücklich gesagt, daß Gott den Hiob gnädig ansah, da er für die gebetet hatte, die ihn zuvor schmähten.

Eine Osterpredigt zu Matthäus 28,1-8

„Man könnte es auf den ersten Blick seltsam finden, daß unser Herr Jesus den Frauen und nicht den Jüngern erschien, wenn er seine Auferstehung als gewiß bezeugen wollte. Dabei haben wir aber zu bedenken, daß er die Demut unseres Glaubens prüfen wollte. Denn wir sollen uns nicht auf menschliche Weisheit gründen, sondern ganz gehorsam annehmen, was, wie wir wissen, von ihm kommt. Andererseits hat er auch ohne Zweifel die Jünger strafen wollen, wenn er ihnen Frauen zur Belehrung sandte; die Unterweisung, die sie aus seinem Mund empfangen hatten, hatte ihnen ja im entscheidenden Augenblick nichts genützt. Sie haben sich ja zerstreut, haben ihren Meister verlassen und sind ganz verstört vor Furcht. Was hatten sie nun davon, daß sie drei Jahre und drüber in der Schule des Sohnes Gottes gewesen waren? Solche Laxheit verdiente wahrhaftig harte Strafe, alle Erkenntnis, die sie früher empfangen hatten, sollte man ihnen nehmen, weil sie sie ja doch gleichsam mit Füßen getreten und begraben hatten. Aber unser Herr Jesus wollte sie nicht mit Strenge strafen und hat ihnen doch ihren Fehler milde zurecht gewiesen: Frauen hat er zu ihren Lehrmeisterinnen gemacht. Sie waren einst erwählt worden, um das Evangelium in aller Welt zu verkünden (es sind in Wahrheit die ersten Doktoren der Kirche); aber weil sie so leichtfertig sich verlieren konnten, so daß ihr Glaube ertötet schien, darum mußten sie zu der Einsicht gebracht werden, daß sie eigentlich keines einzigen Lehrworts unsers Herrn Jesus Christ wert seien. Darum also wurden sie an die Frauen gewiesen, bis sie ihren Fehler recht eingesehen hätten, und Jesus Christ hat sie in ihren alten Stand und auf eine frühere Stufe zurückversetzt, und war dabei noch gnädig. Im übrigen sind damit (wie gesagt) wir alle ganz allgemein angewiesen, von Gott gesandtes Zeugnis anzunehmen, auch wenn die verkündenden Menschen niedern Standes, ohne Ansehen und Weltruf sind. Wenn ein Mensch zum Vater oder sonst einem öffentlichen Amt erwählt oder ernannt ist, dann wird ja auch tatsächlich das, was er macht, als vertrauenswürdig hingenommen; niemand wird ihm bei diesem oder jenem widersprechen, sein Amt verschafft ihm Ehrerbietung unter den Menschen. Soll Gott ein geringeres Vorrecht haben als irdische Herren? Sollte nicht er seine Zeugen nach Gutdünken bestimmen dürfen, deren ganze Botschaft man ohne jede Widerrede annehmen müßte? Sicherlich muß es so sein, wenn wir nicht Empörer gegen Gott sein wollen. Soviel zum ersten. (...)

Man sieht auch hier, wie ehrerbietig diese Frauen noch gegen unsern Herrn Jesus Christ waren wie gegen ihren Meister, obwohl sie von seinem Tod her noch in Aufregung waren; wir können daraus wohl schließen, daß das Wort Gottes noch immer in ihnen Wurzel hatte. Denn wenn ihr Glaube auch schwach war, sie suchten eben doch unsern Herrn Jesus in seinem Grab. Auch ein Stück sicher unentschuldbare Unwissenheit war in ihnen; denn sie hätten wohl sich im Geist erheben und auf die Auferstehung warten dürfen, sie war ihnen ja verheißen, der dritte Tag war ihnen sogar ausdrücklich genannt. Sie sind aber so bestürzt, daß sie das Wesentliche nicht behalten, daß nämlich unser Herr Jesus Christ den Tod besiegen werde, um uns Heil und Leben zu verschaffen. Das ist nämlich das Wesentliche, ohne dies wäre das Evangelium nichts (wie St. Paul sagt [1. Kor. 15, 7]) und unser Glaube wäre wertlos. So sind ja diese armen Frauen, trotz der Liebe, mit der sie am Sohn Gottes hängen, und obwohl sie wissen, daß das ihnen gepredigte Evangelium die lautere Wahrheit Gottes ist, doch so verwirrt und durcheinander, daß sie nicht begreifen, daß er auferstehen soll; darum kommen sie mit ihren wohlriechenden Salben zum Grab. An ihrer Haltung ist also freilich Tadelnswertes. Und doch ist ihr Tun Gott angenehm, er sieht ihnen ihre Bestürzung nach, bis er sie wieder auf den rechten Weg gebracht hat. Man sieht, daran, daß, wenn der Herr unser Tun annimmt, wir es ihm deswegen wahrhaftig nicht aufrücken dürfen, als ob wir's verdient hätten; im Gegenteil, es ist reine Güte, wenn er gut heißt, was nicht wert war, ihm dargebracht zu werden. (...)

Und darum, weil er der Verwesung entnommen wurde, sind auch wir heute der Auferstehungsherrlichkeit sicher und gewiß, weil sie an ihm schon erschienen ist. So sehen wir also den Wohlgeruch von Grab und Auferstehung unsers Herrn Jesus Christ bis zu uns Heutigen dringen, so daß wir von ihm belebt werden. Was folgt daraus? Das, daß wir ihn also nicht mehr wie diese Frauen im Grabe suchen sollen; ihre Schwachheit und Unwissenheit sollte uns genützt haben. Vielmehr sollen wir nach oben streben, wozu er uns ja selber aufgerufen und geladen hat; er hat uns ja den Weg dahin gezeigt und gesagt, daß er dazu vom himmlischen Königreich Besitz ergriffen habe, um uns dort Raum und Heimstatt zu bereiten, wenn wir ihn im Glauben dort suchen.

Wir müssen uns nun aber auch merken, was St. Matthäus noch hinzufügt; er sagt: der Engel erschien und hat die Wächter so erschreckt, daß sie tot zu

sein scheinen. Die Frauen erschrecken beinahe gerade so, aber der Engel hilft ihnen und sagt: ihr braucht euch nicht fürchten, ihr sucht Jesus den Gekreuzigten, er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Da sehen wir, wie Gott die Liebe und Fürsorge dieser Frauen annimmt und zugleich zurechtstellt, was er an ihnen gutheißt; durch den Engel nämlich, der in seinem Namen redet, stellt er es zurecht. Es ist, wie gesagt, einzigartige Güte Gottes, wenn er unseren unvollkommenen Dienst annimmt, obwohl er ihn verabscheuen dürfte. Was nichts wert ist, nimmt er doch von uns an, wie ein Vater von seinen Kindern Dinge annimmt, die sonst als wertloses Zeug gelten. So freundlich, sag ich, ist Gott zu uns; nur will er andererseits dann auch, daß die Menschen sich in ihren Fehlern nicht wohlgefallen und wohlfühlen. So stellt also der Engel das Unvollkommene bei den Frauen zurecht; obwohl sie einen guten Zweck verfolgen, werden sie doch wegen des Schlechten, das damit unterläuft, zurechtgewiesen. Darum erzählt Lukas, wie sie recht hart angefahren wurden: was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? (...)

Aber die hier im Text genannte Furcht ist schlecht und zu verwerfen, denn es ist nichts als die Unruhe und Verwirrtheit der Frauen: wiewohl sie den Engel sehen und ihn reden hören, ist's ihnen doch, als wär's ein Traumgesicht. Dabei begreifen wir übrigens auch, wie Gott oft in uns schafft, ohne daß wir eigentlich begreifen, ob wir nun vorwärts gekommen sind oder nicht. Die Unwissenheit in uns ist ja wie Wolken, die uns die klare Sicht nehmen, und eine Menge von eingebildeten Dingen umstrickt uns. Kurz, alle Belehrung Gottes scheint umsonst zu sein, und doch haben wir in all dem ein dunkles Ahnen, daß uns Gottes Wirken an unsern Herzen empfinden läßt. Und wenn wir daher auch nur ein kleines Fünkchen Gnade haben, lasst uns den Mut nicht verlieren, sondern Gott bitten, daß er den kleinen Anfang weiterführe, daß er uns wachen lasse und befestige, bis wir zur Vollendung kommen, von der wir jetzt noch weit weg sind. Wenn es daher auch als Fehler gelten muß, daß die Frauen neben ihrer Freude so von Furcht befangen waren, Gott hat sie doch, wie wir sahen, durch seinen heiligen Geist geleitet und die Botschaft, die der Engel ihnen brachte, ist doch nicht umsonst gewesen. (...)

So kommen wir zu dem Wort: ‚Geht und sagt meinen Brüdern, sie sollen mich in Galiläa finden.‘ Daran sehen wir, daß Gottes Sohn nicht nur Maria und ihren Gefährtinnen erschienen ist, nicht bloß sieben oder acht Leuten sich offenbarte. Er wollte vielmehr, daß diese Botschaft den Aposteln ge-

bracht werden sollte und daß es heute uns mitgeteilt würde und auch wir Anteil daran hätten. Und in der Tat, wenn das nicht wäre, was hätten wir von dieser Auferstehungsgeschichte? Aber wenn uns berichtet wird, daß Gottes Sohn auf diese Art sich offenbarte und daß er ausdrücklich gewollt hat, der Ertrag dieses Geschehens sollte der ganzen Welt mitgeteilt werden, dann gewinnen wir mehr Geschmack daran. So wollen wir's uns denn merken, unser Herr Jesus Christ hat gewollt, daß wir seiner Auferstehung versichert würden, weil all unsere Hoffnung auf Heil und Gerechtigkeit darin beschlossen ist, daß unser Herr Jesus wahrhaftig auferstanden ist. Nicht als hätte er uns nicht durch sein Leben und Sterben von allem Schmutz gereinigt, aber er durfte eben nicht in diesem schwachen Stande bleiben. Er mußte die Kraft seines heiligen Geistes zeigen und durch seine Auferstehung zum Sohn Gottes erklärt werden, wie St. Paul im 1. Kapitel des Römerbriefs wie auch an andern Stellen sagt. So dürfen wir also heute sicher sein, daß unser auferstandener Herr Jesus will, daß wir zu ihm kommen, und uns den Weg dazu gebahnt hat; und er wartet nicht, bis wir ihn suchen, sondern er hat schon vorgesorgt, daß wir durch die Botschaft des Evangeliums berufen würden und daß diese Botschaft aus dem Munde der von ihm erwählten Herolde erklinge. Darum sollen wir wissen, daß wir uns heut der Gerechtigkeit freuen dürfen, die wir in Jesus Christ haben und mit der wir zur himmlischen Gerechtigkeit gelangen sollen, weil er sich nicht von uns scheiden will. (...)

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4

69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Calvin, Jean - Ein Heiland ward geboren	2
Hiobs Fürbitte für seine Freunde	15
Eine Osterpredigt zu Matthäus 28,1-8	22
Quellen:	26